

Priestertum und „Amtsverständnis“ der römisch-katholischen Kirche – ein Bruch mit der Tradition Jesu und der Urkirche!

Zentral für die urchristliche Gemeinde war die gemeinsame Eucharistiefeier in Erinnerung an Jesus. Die Christen waren dabei eine Gemeinschaft, in der alle prinzipiell gleich waren ungeachtet der unterschiedlichen Aufgaben/Charismen/Dienste in der Gemeinde: etwas aufregend Unerhörtes in der damaligen Gesellschaft! Einige Jahrhunderte später brachten stattdessen geweihte Priester das „Messopfer“ dar. Aus ihnen bildete sich ein Klerikerstand und eine Hierarchie („heilige Herrschaft“), die bis heute alle Macht über die Sakramente, die Glaubenslehre, die Ämter und damit über das gesamte Gottesvolk, die Laien, haben. Was ist da geschehen, und was richtete diese Veränderung mit der Botschaft Jesu und dem Glauben der Christen an? War diese Veränderung im Sinne Jesu und des Neuen Testaments?

Die exegetischen und historischen Fakten liegen heute offen auf dem Tisch; es sei auf den Artikel des Neutestamentlers Martin Ebner¹ verwiesen. Sie stellen das ganze, unter zeitbedingten und kulturellen Einflüssen gewachsene „System Kirche“ in Frage. Es geht dabei nicht mehr um „Nebenfragen“ wie Zölibat, Priestertum der Frau, Mitbestimmung der „Laien“ etc., so wichtig diese bei der gegenwärtigen Kirchenstruktur sind, sondern um den Kern des Ganzen, nämlich die Legitimität des sakralen Priestertums selbst und damit des ganzen Kirchensystems, das sich daraus bis heute entwickelt hat. Die „Nebenfragen“ könnten sich möglicherweise von selbst erledigen.

Was ist passiert?

Die ursprünglichen christlichen Gemeinden feierten Mahl nach dem Vorbild Jesu und in Erinnerung an sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung. Wesentlich war nach dem Vorbild Jesu, dass es eine Mahlgemeinschaft aller ohne jeden Unterschied war. Nach Mt 23,8 ff. galt: „Ihr aber sollt euch nicht Rabbi nennen lassen; denn nur einer ist euer Meister, ihr alle aber seid Brüder [und Schwestern (FR)]. Auch sollt ihr niemanden auf Erden euren Vater nennen; denn nur einer ist euer Vater, der im Himmel ...“ Jeder und jede war wichtig in der Mahlfeier und in der christlichen Gemeinde. Es war ein Miteinander aller Getauften mit dem auferstandenen Christus in der Mitte. So teilte man Brot und Wein in Erinnerung an Jesus, wie man auch sein Leben im Miteinander und in gegenseitiger Sorge teilte. Einen Priester gab es nicht, jeder und jede brachte sein/ihr Charisma, d.h. sich selbst ein. Ämter, die die Gemeinde einrichtete, hatten eine Dienstfunktion unter prinzipiell Gleichen („Der Größte von euch soll euer Diener sein!“ Mt 23,11).

Das ganze Neue Testament lehnt das Priestertum (sacerdotium) ab; es wird in der christlichen Gemeinde nicht mehr gebraucht. Die Begriffe presbyter/episkopos in den späten Briefen zeugen zwar von einer Entwicklung zum Amt, haben in dieser Zeit aber überhaupt nichts mit ihrer späteren Bedeutung zu tun. Sie bezeichnen den/die Leiter der Gemeinde, eine Funktion, kein Priestertum. Der Vorsitz bei der Mahlfeier ist für das Neue Testament überhaupt kein Thema. Dass in der Zeit um 100 möglicherweise schon eine Entwicklung hin zum Priestertum drohte, darauf deuten insbesondere der Hebräerbrief, der 1. Petrusbrief und die Apokalypse hin: Sie wehren das Priestertum auf unterschiedliche Weise entschieden ab. Alle Getauften sind gleichsam „königliche Priester“, siehe 1 Petr 2,9, ihr „Opfer“ ist der Lobpreis Gottes und der brüderliche Dienst aneinander. Es braucht keinen priesterlichen Vermittler zu Gott, da Gott jedem Gläubigen unmittelbar zugänglich ist (Der Vorhang im Tempel ist zerrissen, der Zugang zu Gott steht für jeden

¹ Martin Ebner, Braucht das Christentum Priester? In: Feinschwarz.net Teil 1 vom 21. 01.2022 und Teil 2 vom 22.01.2022 unter: <https://www.feinschwarz.net/braucht-das-christentum-priester-eine-vergewisserung-aus-dem-neuen-testament-teil-1/> und <https://www.feinschwarz.net/braucht-das-christentum-priester-eine-vergewisserung-aus-dem-neuen-testament-teil-2/>

offen, so Mt 27,51; siehe auch Offb 21-22). Im Hebräerbrief ist angesichts des „Hohen Priesters“ Christus jedes andere Priestertum überholt und obsolet.

Ab dem 2./3. Jahrhundert geschah dann im Laufe der Zeit eine Veränderung, die schließlich zu einem radikalen Bruch mit der ursprünglichen, auf Jesus zurückgehenden Mahltradition, dem bisherigen Eucharistieverständnis und der egalitären Struktur der christlichen Gemeinden führte. Es geht dabei nicht um die Einrichtung oder Ausgestaltung von Ämtern und Strukturen, etwas, das bei einer größer werdenden Gemeinschaft soziologisch selbstverständlich ist, sondern um den inneren Wandel: Aus dem gemeinsamen Dank- und Erinnerungsmahl wurde zunehmend eine Opferfeier mit Altar und Opferpriester/Kultpriester (lat. sacerdos, griech. hierous) mit Ritualwissen, der das (unblutige) Opfer im „Messopfer“ darbrachte. Im rituellen Vollzug der Opferhandlung durch den Priester (im Bezug auf das „Kreuzesopfer“ Christi) geschieht Sündenvergebung; das übernahm man vom jüdischen Tempelkult. Der Priester vermittelt nun zwischen Gott und dem Menschen. Das war der eigentliche Sündenfall, ein Abfall von dem ursprünglichen christlichen Glaubensvollzug. Das Gottesvolk, die Gläubigen werden zu passiv empfangenden Teilnehmern des Kultes, den der Priester am Altar vollzieht, bei der Kulthandlung letztlich sogar überflüssig, wie der Lettner, der Priester und Volk trennte, und die vielen Privatmessen an zahlreichen Altären belegen. Der Abbruch zur Jesus-Tradition könnte nicht tiefer gehen, der Paradigmenwechsel ist fundamental; er bestimmt den Kult, die Gestalt und Theologie der Kirche bis heute.

Denn mit Priestertum und Opferkult glich sich das Christentum den vorchristlichen Religionen an. Daraus folgten herausgehobene priesterliche Ämter, die sakral überhöht wurden, und eine Zweiteilung des Gottesvolkes in die übergeordneten geweihten Amtsträger (Diakone, Presbyter bzw. Episkopen) einerseits und untergeordnete Laien andererseits. Das „hierarchische Priestertum“ der Geweihten unterscheidet sich, so Lumen gentium 10 (Vat. II), vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen nicht nur dem Grade, sondern dem Wesen (!) nach, was natürlich praktische und rechtliche Folgen hat. Damit wurde die Gleichheit aller vor Gott, abgebildet und gelebt in der christlichen Gemeinde, durch eine Standes- und Klassengesellschaft ersetzt, durch ein „oben“ und „unten“. Diese Veränderung brach eindeutig mit der Tradition, die sich von Jesus herleitete und in der Taufformel ihren Niederschlag gefunden hatte (Gal 3, 26 ff.).

Die Anerkennung des Christentums durch Konstantin verstärkte die Tendenzen des Umbruchs und veränderte das Denken und Verhalten der Führungskräfte und der Theologie im Sinne einer Staatsreligion. Besitz, Macht, Einfluss, Privilegien, Titel und Ehren (Hochwürden, Eminenz etc.) waren nun wichtig, und eine Theologie, die all dies rechtfertigte. Der Glaube wurde zunehmend institutionalisiert und in der Lehre dogmatisiert, es entstand das „System Kirche“, das heute seine Glaubwürdigkeit rasant verliert. Waren ursprünglich anstehende Probleme und Fragen von allen gemeinsam, d.h. synodal angegangen und gelöst worden, wurden in den folgenden Jahrhunderten Synoden/Konzilien immer mehr Sache allein der Amtsträger (Bischofssynoden). Schließlich wurde alle Macht und Letztentscheidung in der Spitze der Hierarchie, dem Papsttum, konzentriert. Die Laien sind nun im hierarchisch-sakralen Machtgefüge Objekt amtskirchlichen Handelns und rechtlich bedeutungslos, auch wenn man ihnen in jüngster Zeit aus unterschiedlichen Gründen einiges zugesteht.

Zu prüfen ist daher:

Wenn Jesus und das Neue Testament der Maßstab, die norma normans für das Christentum sind, waren dann die Veränderungen, die aus dem Bruch entstanden, mit allen sich daraus ergebenden Entwicklungen wie sakrales Priestertum, das „Messopfer“ mit entsprechender Opfertheologie, Weiheämter, Macht- und Herrschaftsstrukturen etc. legitim? - All das hat, wie heute offensichtlich

ist, nichts mit Jesus und der Urgemeinde zu tun, es ist durch keine Zeile im Neuen Testament gerechtfertigt! Ist es nicht an der Zeit, dieses Faktum aufzudecken und Folgerungen daraus zu ziehen?!

Anfragen:

Wenn das richtig ist: Was muss sich in der Kirche fundamental ändern, damit sie die Tradition von Jesus und der Urkirche, die für alle Zeit normativ ist, wieder aufnimmt? Brauchen wir dann nicht statt eines sakralen Priestertums, Opferkult und Klerikalismus begeisterte Seelsorger und Seelsorgerinnen inmitten des Gottesvolkes? Darf es da noch eine „Hierarchie“, eine „Heilige Herrschaft“ geben? Wie sehen dann christliche Gemeinde, Ämter und Synoden aus? Ist es nicht an der Zeit, dass Frauen und Männer, von denen jede und jeder als Getaufte/r Christus repräsentiert, ihre jeweiligen Begabungen prinzipiell in allen Ämtern und Aufgaben der Kirche einbringen können? Der „Synodale Weg“ könnte ein Anfang werden - er hat schon einiges verändert - , die Rückbesinnung auf Jesus und die erneute Orientierung der Kirche am Neuen Testament muss aber weiter gehen und umfassend werden!

Anmerkung:

Die evangelische Kirche ist seit Martin Luther in diesem Punkt entschieden weiter! Am Neuen Testament orientiert, weiht sie seit 500 Jahren keine Priester und es gibt auch kein „Messopfer“ mehr, sondern ein „Abendmahl“. Dies zeigt, dass Seelsorge, Gottesdienst und pastorale Ämter, Gemeinde- und Kirche-Sein ohne Priestertum möglich sind. Diese Erfahrungen sollte man nutzen. Für die Zukunft gilt der Maßstab des Neuen Testaments! Alle Dienste, die für das Leben der Gemeinde nötig sind, sind für jeden/jede, seinem/ihrer Charisma und seiner/ihrer Ausbildung entsprechend, zugänglich. Jede Art von Diskriminierung wäre unchristlich (siehe 1 Kor 12,1 ff.; Gal 3,26 ff.). Die Gemeinde bestimmt selbst ihre Vertreter und Vertreterinnen und ordiniert sie im Verbund mit der Gesamtkirche. Und was die Eucharistiefeier anbetrifft: Kann nach der Wiederentdeckung des Mahlgedankens und angesichts aller Fragen bezüglich des „Sühneopfertodes“ von Jesus sowie der Fragwürdigkeit des Gottesbildes, das dahintersteht, alles so bleiben, wie es ist?²

Würzburg, im Juli 2022
Frithjof Ringler

² Weiteres in: Frithjof Ringler, Geht Gott verloren? Spuren zum Geist, der lebendig macht. LIT-Verlag 2021, bes. S. 219 ff. Die Einschränkung in der Klammer S. 224 ist zu streichen; es ist tatsächlich das gesamte NT!